

Sowjetische Kriegsgräberstätte Herleshausen

Auszug aus der Dokumentation zur Geschichte

Stand: 15.09.2009



» We shall overcome «

Sowj. Delegation erstmals bei internationalem Jugendlager des VDK

Im August dieses Jahres besuchten acht junge Leute aus dem Gebiet Tambow in der Russischen Föderation auf Einladung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge (VDK) die Bundesrepublik Deutschland. Die Gruppe nahm an einem internationalen Jugendlager des VDK in Herleshausen vom 14. bis 31. Aug. 1988 teil. Zusammen mit zwanzig jungen Frauen und Männern aus Frankreich, Großbritannien, Norwegen und der Bundesrepublik pflegten sie den Friedhof in Herleshausen, auf dem sowjetische Kriegsgefangene beigesetzt sind, die dort in den Jahren 1942 bis 1945 umgekommen waren. Seine Eindrücke von der Reise in die Bundesrepublik schildert der Journalist Jewgeni Pissarew von der »**Tambowskaja Prawda**«.

Bis zum letzten Augenblick hatte ich das Gefühl nicht loswerden können, dass es mit der Reise doch schiefgehen würde. Zu überraschend war die Einladung aus der Bundesrepublik gekommen. Der Landesgeschäftsführer des VDK in Hessen Gerd Weber hatte eine Gruppe aus Tambow eingeladen, am internationalen Jugendlager in Herleshausen teilzunehmen.

Im Gebietskomitee des Komsomol zeigte man Interesse an diesem Angebot. Über die Tätigkeit des VDK war dort bereits einiges bekannt, da der Volksbund seit einigen Jahren Reisen in das Gebiet Tambow organisiert.

Die Teilnehmer sind vorwiegend Bundesbürger, die Gräber von Angehörigen besuchen, die hier in der Gefangenschaft nach dem zweiten Weltkrieg gestorben sind.

Auf der anderen Seite spielen immer noch ein gewisser Argwohn gegenüber selbsttätig organisierten Kontakten mit dem Westen und die in den Jahren der Stagnation angenommene Gewohnheit eine Rolle, Verbote auszusprechen. Zunächst kam alles, wie vermutet. Das Angebot durchlief im Kreis die Instanzen und kehrte an den Ausgangspunkt zurück.

Sowjetische Kriegsgräberstätte Herleshausen

Dann mischte sich jedoch die Tambower Filiale des Büros für den internationalen Jugendtourismus „Sputnik“ in die Organisation der Reise ein und sie wurde beim zweiten Anlauf genehmigt. Die Prinzipien des neuen politischen Denkens und der Kurs auf den Ausbau internationaler Kontakte, den unser Land eingeschlagen hat, hatten sich durchgesetzt.

Die entscheidende Rolle hat aber doch die Tatsache gespielt, dass sich das Jugendlager in der kleinen Stadt Herleshausen befindet. Einige Kilometer von Herleshausen entfernt liegen sowjetische Kriegsgefangene begraben, die in der faschistischen Sklaverei umgekommen sind.

Es fällt natürlich schwer, die Gräber der deutschen Soldaten, die in unser Land als Eroberer gekommen waren, mit den Gräbern der in den faschistischen Konzentrationslagern gestorbenen Sowjetbürger gleichzusetzen. Die Barriere, die durch den Krieg zwischen unseren Völkern errichtet worden ist, muss aber überwunden werden.

Schatten des Krieges

Der Tag brach gerade an, und der Bahnhof von Bebra empfing uns mit menschenleerer Stille. Im nächsten Augenblick tauchte aber auf dem Bahnsteig die vertraute Gestalt Gerd Webers auf. Kurz vor unserer Reise war Gerd Weber in Tambow gewesen und wir hatten ausführlich über unsere Zusammenarbeit gesprochen.

Das Jugendlager befand sich 30 Kilometer von Bebra entfernt. Die Umstände brachten es mit sich, dass wir einen Tag vor der Eröffnung eintrafen. Es musste noch einiges zum Empfang der Gäste vorbereitet werden, deshalb lud uns Gerd ins Haus seiner Eltern ein.

Dort wurden wir bereits erwartet. Ein ungezwungenes Gespräch begann. Ernst Weber, der Vater von Gerd, erzählte uns, dass er in Rußland gekämpft hatte. Seine Einheit war in der Nähe von Nowgorod stationiert. Dort wurde er bei einem Beschuss durch unsere „Katjuschas“ schwer verwundet.

Im Gespräch trat eine Pause ein. Ernst Weber unterbrach sie: *„Der Krieg war ein Wahnsinn, so etwas darf sich nicht wiederholen!“* Wir nickten zustimmend und waren Ernst Weber für seine Offenheit dankbar. Die Geschichte lässt sich nicht ummodellieren, ihre bitteren Seiten dürfen wir aber nie vergessen. Der Friedhof sowjetischer Kriegsgefangener in Herleshausen darf nie von Unkraut überwuchert werden.

Gegen Abend des gleichen Tages kamen wir im Jugendlager an, das für mehrere Wochen unser Zuhause wurde. Am nächsten Tag wurden die Staatsflaggen Großbritanniens, Frankreichs, Norwegens, der Sowjetunion und der Bundesrepublik sowie die trauervolle schwarze Fahne des VDK mit fünf weißen Kreuzen gehisst.

Der Friedhof in Herleshausen

In einer stillen Straße von Herleshausen gibt es einen Wegweiser mit drei Kreuzen. Er ist an einem Haus angebracht und trägt die Aufschrift „Russischer Soldatenfriedhof“. Der gleiche Wegweiser steht auch an dem Weg, der zum Friedhof führt. Am Eingang erhebt sich ein Obelisk aus rotem Stein. In ihm ist eine Tafel eingelassen, auf der in Russisch und Deutsch folgender Text eingemeißelt ist: „Hier ruhen 1593 sowjetische Kriegsgefangene, die in der schweren Zeit 1942 - 1945 fern von ihrer Heimat starben.“ Hinter der steinernen Umzäunung erblickt man an einem flachen Abhang kleine Grabsteine mit den Namen der Verstorbenen. Irgendwie sonderbar wirken die mit lateinischen Buchstaben geschriebenen russischen Namen. Hinter jedem der Namen steht ein tragisches Schicksal, von dem die Verwandten und Nächsten der Verstorbenen mitunter nichts wissen.

Im Jahre 1940 wurde eine der Baracken, in denen früher die Arbeiter wohnten, die die Autobahn bauten, in ein Konzentrationslager für französische Gefangene umgewandelt. Später wurden die Häftlinge nach Kassel überführt, 1941 lieferte man sowjetische Kriegsgefangene ein.

Sowjetische Kriegsgräberstätte Herleshausen

Das Konzentrationslager wurde in der Folgezeit als Sammelstelle für Tuberkulosekranke benutzt. Dorthin brachte man Kriegsgefangene zum Sterben, die erschöpft waren. Der damalige Bürgermeister von Herleshausen Karl Fehr riskierte sein Leben, als er die Listen der Verstorbenen beim Lagerarzt an sich nahm. Nach dem Krieg übergab er sie dem VDK. Viele Familien in der UdSSR erhielten eine Mitteilung über das Schicksal ihrer Verwandten.



Bereits seit einigen Jahren wird dieser Friedhof von jungen Menschen aus vielen Ländern Europas gepflegt, seit 1953 führt der VDK regelmäßig Jugendlager durch. Vertreter der Sowjetunion haben in diesem Jahr jedoch zum ersten Mal daran teilgenommen. Sie waren gekommen, um Altersgenossen aus anderen Ländern kennenzulernen, eine gemeinsame Sprache mit ihnen zu finden und sich von gegenseitiger Voreingenommenheit zu befreien. Die Jugend im Westen weiß wenig über unser Land, und wir selbst haben eine recht verschwommene

Vorstellung vom Leben dort. In Publikationen über die Bundesrepublik ist bei uns zum Beispiel immer wieder von Punks, Neonazis, Arbeitslosigkeit, Korruption und Rauschgiftsucht die Rede. In der Epoche der Offenheit wurden wir nun endlich auch unserer eigenen Gebrechen gewahr und haben bei uns zu Hause recht viel soziale Not festgestellt, die wir früher naiv nur dem Westen zugeschrieben hatten.

In der Bundesrepublik gibt es offenkundig aber auch viel Gutes: einen recht hohen Lebensstandard, eine stabile Versorgung der Bevölkerung mit einem reichhaltigen Sortiment an Lebensmitteln und industriellen Konsumgütern sowie ein hohes Produktionsniveau. Ich denke, dass eine ehrliche Einschätzung all dessen uns nur dabei helfen kann, unsere eigenen sozialen Probleme zu lösen.

Verständigung trotz Sprachbarriere

Der Abend war still und warm. Die Tische standen direkt auf der Straße. Die Flammen der Kerzen bewegten sich kaum in der Luft und warfen orangefarbenes Licht auf die jungen Gesichter der Engländer, Deutschen und Franzosen. Unsere Gruppe saß zusammen. Die anderen waren neugierig auf uns, denn die meisten von ihnen hatten zum ersten Mal mit Russen zu tun. Alle stellten sich uns in ihrer Sprache vor und erzählten über ihr Leben.

Das erste Beisammensein dehnte sich bis weit nach Mitternacht aus. Viktor Nikuli nahm die Gitarre aus dem Futteral und sang zur Freude unserer englischen Freunde einige Lieder aus dem Repertoire der Beatles. Die anderen stimmten ein. Es stellte sich heraus, dass es leichter fällt, in einer fremden Sprache miteinander zu singen als zu sprechen, wenn man nur einen recht bescheidenen Wortschatz in einer fremden Sprache hat. Es wurden auch unsere Lieder gesungen.

Die Sprachbarriere war natürlich hinderlich, aber bei näherer Bekanntschaft schien sie doch leicht überwindbar zu sein. Bereits am ersten Abend verabschiedete die Engländerin Jane Mitchell sich von denen, die etwas länger beim Schein der Kerzen sitzen wollten, mit einem bezaubernden Lächeln und dem Wort „Poka“ (Russ. „Tschüß“). Der Franzose Arnaut Gillet, der in allen europäischen Sprachen zu sprechen versuchte, begrüßte uns am Morgen stets mit „Priwet“ (Russ. „Hallo“).

Abends erklang im Lager oft Pete Seegers Song „**We shall overcome**“. Die schöne Melodie und die zu Herzen gehenden Worte machen zuversichtlich, dass wir wirklich alles, was uns im Wege ist, überwinden werden.

Ein Mann aus der Vergangenheit

Die Arbeit auf dem Friedhof war nicht beschwerlich, denn er wird ständig in Ordnung gehalten. Wir mähten Rasen, beschnitten Sträucher, säuberten Grabtafeln von Moos und kehrten die Wege.

Eines Tages tauchte auf dem Friedhof ein älterer Herr mit einem Tiroler Hut auf, der mit Plaketten und Federn geschmückt war. Er sah sich um, kam auf unsere Gruppe zu und demonstrierte sofort seine Russischkenntnisse: „*Dawai, dawai, rabotai! Karascho*“. Dann folgten unanständige Ausdrücke. Wir stoppten den Redefluss des Mannes und Katja Kapyrina erklärte ihm etwas verwirrt, dass er unflätige Ausdrücke gebraucht habe.

Der Herr nickte zustimmend, breitete bekümmert die Arme aus und stellte sich dann vor. Sein Name war Otto Sommer. Im Krieg war er Feldwebel gewesen, hatte in Karelien gekämpft und war dort in Gefangenschaft geraten.

Er war im Kriegsgefangenenlager in Karabanowo, im Gebiet Wladimir, untergebracht, wo er in einem Baumwollkombinat arbeitete. 1948 kehrte Otto Sommer heim. Nach diesem Bericht war uns klar, woher er seine Russischkenntnisse hatte. Am nächsten Tag erschien Otto Sommer im Jugendlager. Er brachte seinen Entlassungsschein aus dem Kriegsgefangenenlager und Fotos aus der Kriegszeit mit.

Ich wundere mich immer wieder darüber, wie gern ältere Deutsche darüber reden, dass sie in unserem Land gekämpft haben oder dort als Kriegsgefangene lebten. Meist wird das so erzählt, als wäre der Krieg nur eine unangenehme Tatsache in den Beziehungen zwischen beiden Ländern gewesen. Vielleicht handelt es sich um eine psychische Schutzreaktion.

Otto Sommer erinnerte sich an weitere Begebenheiten aus dem Leben in der Gefangenschaft, erzählte, wie ihm die Wache Machorka gegeben hatte. Dann wollte er wissen, ob jemand von uns nicht zufällig diesen merkwürdigen russischen Tabak bei sich hätte. „*Ich würde ihn gern noch mal probieren*“, sagte uns Otto Sommer. Aber wir konnten ihm nur eine Java anbieten.

Ein Tag der russischen Küche war eigentlich nicht eingeplant. Als wir Gerd jedoch sagten, dass wir alle Teilnehmer des Jugendlagers mit Pelmeni und Bliny bewirten wollten, war er sofort einverstanden.

Pelmeni und Bliny im Jugendlager

Wir hatten vieles mitgebracht, vor allem auch einige Spezialgeräte für die Herstellung von Pelmeni. Übrigens werden Pelmeni in Tambow produziert. Pelmeni für dreißig Personen vorzubereiten, ist eine recht anstrengende Angelegenheit. Unsere Mädchen standen jedoch ihren Mann und verteidigten würdig die Ehre der russischen Küche. Auch die Bliny - eine Art Plinsen - gerieten gut.

Die Engländerinnen schrieben sich fleißig unsere Rezepte auf und lernten, das Wort „*Pelmeni*“ richtig auszusprechen. Übrigens blieben sie uns nichts schuldig. Am nächsten Tag konnten wir ein typisches englisches Gericht probieren.

Der Abend der russischen Küche klang mit einem Rundtisch-Gespräch aus. Wir beantworteten die Fragen unserer neuen Freunde und erzählten von uns.

Wir wurden über die Ziele der Umgestaltung, über Afghanistan und über die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung ausgefragt.

Das vorrangige Gesprächsthema war jedoch die Einstellung der Sowjetmenschen, besonders der älteren Generation, zu Deutschen. Manche sind fest davon überzeugt: Jeder Deutsche ist ein Faschist, ein Bösewicht. Und man kann ihnen kaum einen Vorwurf aus diesem Denken machen, denn die Erinnerung an den Krieg ist immer noch lebendig. Die junge Generation urteilt nicht so kategorisch, die Zeit tut das Ihre.

„Ich habe immer zwischen Deutschen und Faschisten unterschieden“, sagte Irina Popowa. „Ich habe gern Deutsch gelernt und mich mit deutscher Kultur beschäftigt. Der Faschismus war eine Tragödie Deutschlands.“

Irina Kaljagina äußerte sich folgendermaßen zu ihrem Verhältnis zu Deutschen: *„Ich war nie voreingenommen gegenüber den Deutschen. Als ich in die Schule ging, stand ich mit Altersgenossen aus der DDR im Briefwechsel. Auch hier in der Bundesrepublik konnte ich mich davon überzeugen, dass das Volk uns freundlich gesinnt ist, obwohl ich, ehrlich gesagt, auf schiefe Blicke gefasst war.“*

Herleshausen traf Vorbereitungen für das Erntedankfest. In der Regel findet es Ende August statt, wenn die wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten verrichtet worden sind. Auch unser Jugendlager bereitete sich darauf vor. Zum Festumzug kamen wir mit einem Transparent mit der Aufschrift **„Das Internationale Jugendlager grüßt die Einwohner von Herleshausen!“** Der Tag war sonnig und alle Einwohner der Stadt waren auf der Straße. Nach dem Umzug versammelte sich die ganze Stadt in einem riesigen Festzelt. Dort saß man an langen Tischen, zwischen denen die Kellner mit Bier und anderen Getränken hin und her flitzten. Auf der Bühne spielten Musiker und traten Akrobaten auf, Mädchen aus Herleshausen führten mit Begeisterung einen Cancan vor. Dem Fest wohnte selbstverständlich auch der Bürgermeister von Herleshausen, Uwe Hartmann, bei. Wir kannten ihn, da er uns alle am Vorabend in der Stadtverwaltung empfangen hatte. Dort hatte man uns angeboten, die Listen der sowjetischen Kriegsgefangenen durchzusehen, die auf dem „Russischen Soldatenfriedhof“ begraben sind.

Wir hatten interessiert in den vergilbten Seiten geblättert und in dem deutschen Text vertraute russische Familiennamen und die Namen unserer Städte gefunden. *„Schaut mal, aus Tambow! Und noch einer. Tambow, Puschkari.“* Von den 1.593 Toten, die auf dem „Russischen Soldatenfriedhof“ begraben wurden, sind 113¹⁾ nicht identifiziert. Auf den Grabtafeln werden sie als „unbekannt“ bezeichnet. In den Listen sind der Geburtsort und das Geburtsdatum des Verstorbenen, das Todesdatum und der Bestattungsort angegeben. Es ist möglich, dass einige Familiennamen und Namen von Ortschaften entstellt sind und der Geburtsort nicht genau angegeben ist. Neben einigen Familiennamen steht geschrieben, dass die Verwandten über das Schicksal des Verstorbenen informiert worden sind. Das Schicksal des Großteils dieser Menschen ist ihren Verwandten auch heute noch unbekannt: Sie gelten immer noch als vermisst. Der Hintergrund zu diesen Namen sind die tragischen ersten Kriegsmonate, als Millionen sowjetische Soldaten verwirrt und unbewaffnet in faschistische Gefangenschaft gerieten.

Ausflüge und Begegnungen

Wir haben während der Reise sehr viel erlebt und Neues kennengelernt. Wir besuchten eine Bierbrauerei in Eschwege und eine Druckerei in Bad Hersfeld, wo uns vor allem das Museum in Erstaunen versetzte. Dort ist Technik ausgestellt, die heute noch in den Druckereien von Tambow angewendet wird - Linotypes und Handsatz. In der gleichen Stadt besichtigten wir auch eine Bank.

Auf dem Arbeitsamt trafen wir wider Erwarten nur wenige Menschen an. In der Speisegaststätte, in der wir zu Mittag aßen, war es sehr sauber, die Gerichte schmeckten gut und waren, wie uns unsere Begleiter sagten, billig. In Bad Hersfeld besuchten wir ein Konzert des Sinfonieorchesters.

¹⁾ Hier irrt der Verfasser, es waren ursprünglich 31; durch das 2009 im Militärarchiv von Podolsk/Moskau wieder entdeckte Lazarettkrankenbuch von Herleshausen konnten inzwischen davon 25 identifiziert werden.

Sowjetische Kriegsgräberstätte Herleshausen

In Herleshausen waren wir zweimal in der Schwimmhalle und spielten Fußball mit einer örtlichen Mannschaft. Unsere internationale Auswahl widerstand erfolgreich dem Ansturm der gut eingespielten Mannschaft. Gesiegt hat, wie man bei uns sagt, die Freundschaft. Das Ergebnis: 3 : 3. Zwei Tore schoss der unermüdete Franzose Arnaut Gillet.

Oft kam Pater Lukas, ein Franziskaner von der örtlichen Kirche, in das Jugendlager. Er ist ein angenehmer, sympathischer Mensch. Mir brachte er bei, wie man Zigarren raucht. Das ist natürlich keine gesunde Beschäftigung, aber es brachte uns näher. Und ist denn eine Friedenszigarre schlechter als eine Friedenspfeife?

Wir hatten in der Bundesrepublik auch überraschende Begegnungen. Zum Beispiel lernten wir die Besitzerin eines kleinen Restaurants in Herleshausen kennen, die sich als gebürtige Russin erwies. Vor dem Krieg hatte sie in Luzk gelebt. 1942 war sie als Achtjährige von den Deutschen nach Deutschland verschleppt worden. Sie freute sich sehr über die Gäste. Es erklangen russische Lieder, die Wirtin saß bei uns und hörte mit angespannter Aufmerksamkeit in die ihr ehemals vertraute Sprache hinein.

Die Engländer reisten als erste ab, wir begleiteten sie zum Bahnhof, um dort Abschied zu nehmen. Die Mädchen wischten sich Tränen ab. Als nächste verabschiedeten wir die auf skandinavische Art gelassene Norwegerin Ida Eilertsen. Arnaut Gillet hatte beschlossen, vor der Heimreise noch für einen Tag nach Frankfurt am Main zu fahren. Als sich der Zug in Bewegung setzte, erblickten wir in den Augen unseres mutigen Mittelstürmers Tränen.

Die übrigen Teilnehmer des Jugendlagers wurden von ihren Eltern mit Autos abgeholt. Wir mussten noch zwei Tage im Lager bleiben, denn es hatte Schwierigkeiten mit den Rückfahrkarten gegeben. Gerd blieb die ganze Zeit bei uns.

Zu unserer Verabschiedung kamen die Eltern von Gerd sowie seine Tochter Birgit Weber und Christina Herzog, die als Abteilungsleiterinnen am Jugendlager teilgenommen hatten. Wenn Freundschaft mit Aufrichtigkeit beginnt, so kann man mit Gewissheit sagen, dass wir in der Bundesrepublik Freunde gefunden haben. Im nächsten Sommer wird eine Gruppe junger Leute aus westeuropäischen Ländern in unser Gebiet kommen. Bei uns soll ebenfalls ein internationales Jugendlager stattfinden. Der VDK und das Gebietskomitee des Komsomol Tambow haben ein entsprechendes Protokoll unterzeichnet, das einen regelmäßigen Austausch von Jugendgruppen vorsieht. Es ist durchaus möglich, dass wir nicht nur Gerd Weber, sondern auch Garry Locker und David Stephenson, Jane Mitchell und Ilona Guennou, Ida Eilertsen und Arnaut Gillet noch einmal begegnen werden. Die Freundschaft der Jugend der ganzen Welt bietet eine Überlebenschance. Wir sollten diese Chance nicht vorübergehen lassen. „**We shall overcome.**“

Anmerkung und Quellenangabe:

Der vorstehende Bericht wurde der Wochenzeitung „DER SÜDRINGGAU“, Gemeinde Herleshausen, vom 02.03.1989 entnommen. Er war zuvor in der Monatszeitung »SOWJETUNION HEUTE«, Heft 12/1988, veröffentlicht. Diese Zeitschrift wird von der Presseabteilung der Botschaft der UdSSR, die freundlicherweise die Abdruckerlaubnis erteilt hat, in Zusammenarbeit mit der Presseagentur Nowosti (APN) herausgegeben. Der Bericht war auch in der »Tambowskaja Prawda«, einer größeren Regionalzeitung aus Tambow/UdSSR, veröffentlicht worden.



Erstellt vom

WERRATALVEREIN; Zweigverein Südringgau e.V.
Herleshausen (Kulturwart: Helmut Schmidt)